

Die Pflegekinder des Commerzienraths.

Rovelle von Carl Hartmann-Pöln.

(4. Fortsetzung.)

„Ich meine, daß Du gewiß gern noch etwas länger bei den Mandobern geblieben wärest und die hübsche Uniform getragen hättest. Ich kann es mir denken, wie eine herrliche Zeit Du verlebt hast. Allein schon dieser brillante Umgang, Du hast ja vornehme Bekanntschaften gemacht.“

„Ich hatte gerade genug davon und sehnte mich in die Heimath zurück.“

„Das wundert mich eigentlich. Nun, man kann hier ja auch einen besseren Umgang pflegen und vornehme Bekanntschaften hast Du ja bereits gemacht. Du glaubst gar nicht, mein Junge, wie Dein letzter Brief mich entzückt hat, worin Du mir schreibst, daß wir von nun an ein anderes Leben führen wollen, unserm Reichthum angemessener. Das ist ja schon lange mein Wunsch gewesen und ich gestehe offen, unser jetziger Umgang — es ist noch derselbe, den wir hatten, als wir noch in der Vorstadt wohnten und den meine Frau nicht aufgeben wollte, — gefällt mir gar nicht. Man mag es Ueberhebung nennen — ich habe nun einmal die Schwäche, am liebsten mit vornehmen Leuten zu verkehren, ja, sie können mir im Grunde nicht vornehm genug werden. Sage einmal, Heinrich, glaubst Du nicht, daß ich mich sehr gut in aristokratischen Kreisen bewegen könnte und mich ganz gut unter ihnen ausnehmen würde?“

„Gewiß, Onkel.“

„Mich freut, daß Du das zugiebst. Nun wollen wir denn auch sehen, daß wir in diese Kreise eintreten. Warum sollten wir es nicht ebenso gut können, wie mein Kollege Meier? Mit diesem plebejischen Namen hat er sogar Eingang gefunden. Wir wollen der Gesellschaft schon zeigen, daß auch wir feste und Dinners zu arrangiren verstehen, es soll großartig werden!“

„Wenn man nicht von Adel ist und doch mit demselben verkehren will, muß man suchen, es in jeder Beziehung ihm gleich zu thun und wenn möglich, ihn noch zu überstrahlen!“

„Ganz meine Meinung, ich sehe mit Vergnügen, daß wir uns endlich in diesem Punkte verstehen lernen. Aber eins, mein Junge, ist nothwendig.“

„Nun?“

„Du mußt Dich verheirathen; wenn wir ein Haus machen wollen, darf die Hausfrau nicht fehlen.“

„Ich sehe diese Nothwendigkeit ein.“

„Weißt Du, was mich etwas überrascht?“ Du hast noch gar nicht nach Katharina gefragt.“

„Es geht ihr doch gut?“

„Warum sollte es ihr nicht gut gehen? Ich hätte gedacht, es wäre Deine erste Frage gewesen. Meine selige Frau, Tante Sophie und ich haben bisher angenommen, daß Katharina Deine Hausfrau werden würde.“

„Habt Ihr das im Ernste geglaubt?“

„Nun ja, der Gedanke liegt doch sehr nahe. Ihr habt Euch doch stets sehr lieb gehabt.“

„Ich liebe sie auch noch, ganz gewiß, Onkel, aber es ist mir nie in den Sinn gekommen, daß sie meine Frau werden könnte.“

„Sie ist doch ein hübsches Mädchen, hat viel gelernt und feine, sehr feine Manieren. Sie, wie keine Andere, würde es verstehen, die Hausfrau in einem reichen Hause zu repräsentiren.“

„Sie hat vortreffliche Eigenschaften, das gebe ich zu und bekenne offen, daß ich mich vor einem Jahre schon einmal ernstlich gefragt habe, ob ich sie wohl mehr als eine Schwester lieben könnte, aber mein Herz hat mit Nein darauf geantwortet. Sie hat in ihrem Wesen etwas, was mit Worten nicht zu bezeichnen ist, etwas Unerklärbares, was mich gerade nicht zurückstößt, was doch wohl die Ursache ist, daß aus einer geschwisterlichen Liebe keine die ganze Seele des Menschen ausfüllende geworden ist.“

„Das finde ich durchaus nicht, Heinrich! Ich für mein Theil habe derartiges noch nie an ihr entdeckt. Ich begreife es gar nicht, wie ein junger Mann an der vorübergehen kann, ohne sich in sie zu verlieben. Weiß Gott, wenn ich in Deinem Alter wäre, ich würde ihr schon längst zu Füßen gesunken sein.“

„Das eben kann ich nicht. Das Weib aber, welches ich liebe, muß ich auch anbeten können, ich muß zu ihr emporsehen, wie zu einem überirdischen Ideale, sie muß alle meine Gedanken in Anspruch nehmen, sie muß mich unglücklich machen, so lange ich ihrer Segenliebe nicht sicher bin, mich in einen zeitweiligen Wahnsinn versetzen — das erst ist Liebe!“

Der Commerzienrath sah erstaunt auf seinen Nefen, dessen Augen wie verklärt erschienen. Nach einer kleinen Pause sagte er: „So liebst Du wohl eine Andere?“

„Vielleicht.“

„Himmel, mir geht plötzlich ein Licht auf! Ist sie eine vornehme Dame?“

„Sehr vornehm!“

„Mir gehen mehrere Lichter auf! Du sprachst davon, wenn man mit dem Adel verkehren wolle, müsse man es ihm in allem gleich thun. Ist sie am Ende sogar von adeliger Geburt?“

„Ja.“

„Ach, das ist ja köstlich! Da würden wir ja mit einer adeligen Familie verwandt? Ja, das ist etwas anderes, dann muß die Katharina natürlich zurückstehen. Eine größere Freude hättest Du mir nicht bereiten können!“

„Wir sind ja noch nicht so weit, Onkel! Ich werde alles aufbieten, mir ihre Reigung, ihr Herz zu gewinnen, aber ob es mir je gelingen wird, eine solche Liebe zu erwecken, daß sie ihren Stolz zu besiegen vermag und einem Bürgerlichen die Hand reicht — das ist noch sehr zweifelhaft.“

„Warum sollte Dir das nicht gelingen? Bist Du nicht ein stattlicher, hübscher junger Mann? Bist Du nicht der Nefse eines Millionärs und in wenigen Tagen sein Compagnon? Reichthum ohne Adel ist oftmals ebenso gut, wie Adel ohne Reichthum. Haben wir in unserer Stadt nicht mehrere Beispiele, daß adelige Fräuleins sich mit Bürgerlichen vermählt haben? Die Frau des Landraths Corte ist eine Adelige und ebenso die des Gymnasialdirektors Schreiner. Und wer ist die vornehme Dame, in die Du Dich verliebt hast?“

Heinrich wies mit der Hand auf den vor ihnen auf dem Boock sitzenden Kutscher und sagte: „Ich fürchte, wir haben unvorsichtigerweise schon zu viel in Gegenwart dieser beiden Ohren gesagt.“

„Der kann vor dem Wagengerassel kein Wort verstehen. Sprich den Namen etwas leiser aus, ich bin natürlich sehr neugierig, ihn zu hören.“

„Dort ist schon unser Haus, Onkel — wir wollen lieber später mehr darüber sprechen.“

„Na, wie Du willst!“

Nach wenigen Sekunden hielt der Wagen vor einem großen, etwas alterthümlich gebauten Hause. Ein Hausknecht eilte aus der Thür und öffnete den Schlag. Im ersten Stocke öffnete sich ein Fenster und ein breites, gutmüthiges, von einer großen Spitzhaube eingerahmtes Gesicht rief von dort herunter:

„Guten Tag, Heinrich!“

„Guten Tag, Tante Sophie!“ rief der Ankommende wieder hinauf.

Der Commerzienrath und Heinrich waren ausgestiegen, ersterer lohnte den Kutscher ab. Jetzt trat Martin auf das Trottoir.

„Herzlich willkommen, Herr Willhöft,“ sagte dieser, vor Freude fast gerührt.

Heinrich reichte ihm die Hand und erwiderte: „Ich danke Dir, Alter, jetzt sind wir wieder da und bleiben auch da!“

„Na, Gott sei Dank! Aber nein, wie verändert siehst der junge Herr aus! Diese schöne Uniform! Inbessnen, Herr Willhöft, wenn ich ehrlich sein soll, Sie gefallen mir doch besser in bürgerlicher Kleidung, in dieser sind Sie mir gar zu fremd.“

„Ich ziehe sie noch heute aus, Martin, dann werde ich Dir schon wieder bekannt werden.“

Der Wagen fuhr davon. Heinrich näherte sich seinem Pflegevater und flüsterte ihm leise zu: „Vom dem, was wir soeben besprachen, Onkel, sprich noch zu keiner menschlichen Seele irgend ein Wort!“

„Gott bewahre! Das bleibt ganz unter uns, bis alles klipp und klar ist!“

Run betreten sie das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Auf der künftigen Pariser Weltausstellung wird man, wie „All. Ill. Gew.-Ztg.“ mittheilt, einen ungeheuer großen Globus zu sehen bekommen, der im Verhältnisse von 1:1,000,000 gebaut ist, und welchem ein besonderer Platz im Mittelpunkt des Champs de Mars eingeräumt wird. Der Globus wird fast 13 m im Durchmesser haben und infolge des dabei angewendeten Maßstabes einigen Begriff von den wirklichen Entfernungen geben. Man wird auf diesem Globus zum ersten Male den von großen Städten eingenommenen Raum in seinem Verhältnisse zur Erde sehen. Paris wird z. B. kaum den Raum eines Quadratcentimeters bedecken. Der Globus dreht sich um seine Achse und stellt zugleich die Drehung der Erde dar. Der Plan zu diesem interessanten Werk stammt von den Herren L. Billard und E. Dotard und wird unter der Aufsicht hervorragender Männer der Wissenschaft Frankreichs ausgeführt.

— In Toulon wurde ein unterseeisches Fahrzeug „Le Gymnote“ vom Stapel gelassen. Seine Eigenthümlichkeit besteht darin, daß es unter dem Rumpfe eines feindlichen Schiffes hindurchfahren und an der Planke desselben eine explosive Patrone befestigen kann, welche durch einen Stahlbraht mit dem unterseeischen Fahrzeuge in Verbindung bleibt und durch eine elektrische Batterie entzündet werden kann.

— Gott Hymens Wege sind zuweilen wunderbar! Nicht wenig Interesse und nicht seltene Heiterkeit erregt im Ostheil Berlins die vor acht Tagen stattgehabte Vermählung eines dortigen Hausbesizers R. mit — seiner Schwiegermutter. Denselben, einem schon älteren Herrn, war in Jahresfrist die junge Gattin am Kindbettfieber gestorben und die Mutter der Verstorbenen hatte dann dem Hausbesizer die Wirthschaft geführt. Die vorzüglichen Eigenschaf-

ten der Dame als Hausfrau, zumal dieselbe jünger ist, als ihr Schwiegerohn, haben denselben bewogen, sich seiner Schwiegermutter antrauen zu lassen, und so tritt hier der gewiß seltene Fall ein, daß, da Kinder aus der ersten Ehe vorhanden sind, der Gatte gleichzeitig Großvater seiner eigenen Kinder ist, während, falls die zweite Ehe mit Nachkömmlingen gesegnet wird, diese Kinder Enkel resp. Tanten ihrer Stiefgeschwister sein werden. Jedenfalls verspricht diese Verwandtschaft etwas komplizirt zu werden.

— Aus Chicago kommt die Meldung, daß ein dort lebender, etwas excentrischer Mann seinen vier Kindern anstatt der Namen Nummern gegeben habe. Die Sprößlinge heißen Eins, Zwei, Drei und Vier. Als Grund für diese Handlungsweise giebt der Vater an: Kinder seien, wenn sie älter würden, häufig unzufrieden mit den Namen, welche ihnen die Eltern gegeben, und deshalb habe er seine Sprößlinge vorläufig einfach nummerirt. Wenn dieselben das 12. Lebensjahr erreicht, wolle er sie ihren Namen wählen lassen, mit welcher Einrichtung die Kinder vollständig zufrieden seien.

— In einem Restaurant in Meissen erschienen kürzlich einige Damen, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Bei dieser Gelegenheit legten dieselben die Mäntel ab und der Zufall wollte es, daß eine derselben den Mantel mit der inneren Seite nach außen aufhing. Erst blickte ein Gast aufmerksam nach dem betreffenden Kleiderrechen, dann ein zweiter und schließlich alle, wobei sie ein verschmitztes Lächeln nicht verbergen konnten. Die Damen wußten natürlich Anfangs nicht, was diese heitere Aufmerksamkeit zu bedeuten hatte, bis schließlich eine von ihnen mit Entsetzen wahrnahm, daß an dem beobachteten Mantel eine rothe Tournüre hing. Die Modedame trug also an diesem Tage ausnahmsweise zwei dieser Verschönerungsstücke.

— Brimkenau. In hiesigen Kreisen circulirt ein hübsches Geschichtchen, das die Leuzigkeit der Kaiserin in ein helles Licht setzt. Die hohe Frau promenirte während ihres Besuchs hier selbst im Herzoglichen Parke und gelangte bei dem Spaziergange zu einigen im Park arbeitenden Gartenfrauen. Sie erkundigte sich bei diesen nach dem Befinden einer ihr schon von früher her bekannten Arbeiterin. Zufällig erschien dieselbe gleich darauf und gab ihrer Bewunderung über das Aussehen der hohen Frau mit den Worten Ausdruck: „Nee Froo Kaiserin, sind Sie aber dick geworden!“ Die Kaiserin lachte gar herzlich über diese Klaidet und versprach, diese Worte dem Kaiser, ihrem Gemahl, mittheilen zu wollen.

(Eingefandt.)

Eibenstock. Dienstag, den 16. Oktbr., wird der prakt. Vertreter der Naturheilkunde Herr Zupke einen Vortrag über das Scharlachfieber und seine naturgemäße Behandlung halten. Der Redner will in seinem Vortrage die vielseitigen meistens noch unbekanntenen Ursachen dieser Krankheit, die Entstehung und hauptsächlich die Heilung auf naturgemäßem Wege erklären.

Weil diese Krankheit von allen Eltern so sehr gefürchtet wird, dürfte es von großem Interesse sein, wenn dieser Vortrag von recht vielen Eltern besucht würde, zumal der Zutritt für Jedermann frei ist.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 7. bis 13. October 1888.

Geboren: Ein Sohn: der unverehel. Bärsteneinzieherin Auguste Emilie Mänzel hier Nr. 124; dem Hülfsweichenwärter Hermann Emil Landrock in Schönheiderhammer Nr. 28. Eine Tochter: der unverehel. Tambourierin Auguste Schönherr hier Nr. 362; dem Schuhmachermeister Friedrich Ludwig Fiedel hier Nr. 432; der unverehel. Knäpferin Anna Marie Bepold hier Nr. 366; der unverehel. Wirthschafterin Anna Marie Seidel in Schönheiderhammer Nr. 27; dem Eisenhütten-Vertheilung Carl Gustav Schent in Schönheiderhammer Nr. 7.

Geschicklungen: der Geschirrführer Carl Lohwasser hier Nr. 287 mit der Bärsteneinzieherin Auguste Marie Fieder hier Nr. 287; der Bärsteneinzieher Carl August Lent hier Nr. 109 mit der Tambourierin Rosa Elise Thümmel hier Nr. 225; der Postunterbeamte Hermann Eduard Fröblich hier Nr. 1 mit der Bärsteneinzieherin Emma Auguste Schuster hier Nr. 273; der Handarbeiter Hugo Daniel Weiß hier Nr. 311 mit der Bärsteneinzieherin Louise Bretschneider hier Nr. 133.

Storbefälle: der unverehel. Tambourierin Auguste Schönherr hier Nr. 362 Tochter, Auguste Marie, 1 Stunde alt; der unverehel. Bärsteneinzieherin Auguste Louise Mänzel hier Nr. 9 Sohn, Fritz Emil, 1 J. 2 M. alt; des Bärsteneinzieherin Wilhelms Alwin Reinhardt hier Nr. 150 Sohn, Edwin Eugen, 10 M. alt; der Zimmermann Gottlieb Friedrich Mänzel hier Nr. 175, 78 J. 5. M. alt; der Gutsauszügler Christian Gottlob Baumann hier Nr. 246 b, 87 J. 6 M. alt; der Bärsteneinzieher Carl August Mänzel hier Nr. 386, 57 J. 11 M. alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 13. October 1888.

Weizen russ. Sorten		10 Mt.	40 Pf.	bis 10 Mt.	80 Pf.	pr. 50 Kilo
• sächs. gelb u. weiß	9	30	10	—	—	—
• Roggen, preussischer	8	—	8	55	—	—
• sächsischer	7	75	8	—	—	—
• fremder	8	80	8	50	—	—
• Braugerste	8	25	9	75	—	—
• Futtergerste	6	—	6	70	—	—
• Hafer, sächsischer, alter	7	80	8	20	—	—
• neuer	7	25	7	60	—	—
• Koberbsen	8	—	9	25	—	—
• Raps- u. Futtererbsen	6	70	7	—	—	—
• Heu	3	40	4	20	—	—
• Stroh	2	30	3	10	—	—
• Kartoffeln	2	50	2	80	—	—
• Butter	2	—	2	60	—	1